



LIFE
Trockenrasen

Trockenrasen in Brandenburg

entwickeln, erhalten, wiederherstellen



Ohrlöffel-Leimkraut

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in Brandenburg mit seinen wasserdurchlässigen Böden und geringen Jahresniederschlägen sind Trockenlebensräume allgegenwärtig. Natürlich denken viele da zuerst an den Sand in der märkischen Streusandbüchse. So vielfältig wie die nacheiszeitliche Landschaft in Brandenburg ist, ist auch das Erscheinungsbild der Trockenspezialisten. Wer genau hinschaut, kann rispige Büschel, krautige Horste, runde und dreikantige Halme, spitze und gefiederte Blätter entdecken, mit denen die Pflanzen optimal an Trockenheit und Hitze angepasst sind. In den Sommermonaten leuchten die mit bunten Blütenköpfen verzierten grüngelben Trockeninseln weit in die Landschaft hinein. Zauneidechsen wärmen sich in der Sonne, der Wiedehopf geht in der kurzrasigen Vegetation auf Nahrungssuche und die Blauflügelige Ödlandschrecke sitzt perfekt getarnt auf dem graugelben Sandboden. Kein Wunder, dass Trockenrasen zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas gehören.

Die Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg hat sich von 2019 bis 2026 im Projekt LIFE Trockenrasen zahlreicher Vorkommen kalkreicher Sandtrockenrasen und Steppentrockenrasen in 29 Natura-2000-Gebieten im Land angenommen. Für diese durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie besonders geschützten Lebensraumtypen trägt Brandenburg europaweit eine besondere Verantwortung. Hier, an der Westgrenze ihres Verbreitungsgebietes, kommen mehr als ein Viertel der kalkreichen Sandtrockenrasen und fast die Hälfte aller Steppentrockenrasen in Deutschland vor.

Gemeinsam mit Schäfereibetrieben, Saatgutproduzentinnen, Gemeindeverwaltungen, Naturschutzbehörden und FlächeneigentümerInnen ist es gelungen, zahlreiche Inseln der Vielfalt in der Prignitz, im Havelland, im Dahme-Seengebiet und in der Lausitz für die Menschen erlebbar zu machen, das lokale Aussterben gefährdeter Pflanzenarten zu verhindern und eine regelmäßige Nutzung und Pflege zu organisieren.

Bestimmt kommen Sie beim nächsten Spaziergang oder Wochenendausflug bald wieder an einem Trockenrasen vorbei. Genießen Sie die Vielfalt und schauen Sie den Faltern und Eidechsen beim Sonnenbad zu.

Viel Freude dabei wünscht Ihnen

Dr. Holger Röbling
Geschäftsführer



Trockenrasen – Inseln der Vielfalt

Kalkreiche Trockenrasen sind ein für Brandenburg typischer, aber selten gewordener Lebensraum mit einer langen, wechselhaften Geschichte. Denn die Pflanzengesellschaften dieser Offenlandschaften sind vor mehr als 11.000 Jahren – nach der letzten Eiszeit – aus den südsibirischen Steppenregionen und dem mediterranen Raum nach Mitteleuropa eingewandert. Trotz der zunehmenden Bewaldung des Kontinents hielten sich diese Lebensräume an den dynamischen Rändern der Flusssufer und auf extremen Standorten wie Hügelkuppen oder Binnendünen. Im Mittelalter, als Wald für Siedlungsflächen, Bau- und Brennholz großflächig gerodet wurde, breiteten sich die Trockenrasen erneut aus. Ihre größte Verbreitung erreichten sie Ende des 19. Jahrhunderts: Die Flächen wurden mit Schafen beweidet, denn für die Herstellung der Uniformen des preußischen Militärs wurde viel Wolle benötigt. Als billigere Importe aus Übersee die Wollwirtschaft in Mitteleuropa zusammenbrechen ließen, lohnte sich diese Beweidung nicht mehr. Die Flächen wurden der natürlichen Sukzession überlassen oder aufgeforstet. Eine weitere Entwicklung setzte den Trockenrasen zu: Durch die Intensivierung der Landwirtschaft gelangen zu viele Nährstoffe auf die Standorte, was ebenso zur Verdrängung der oft konkurrenzschwachen Trockenrasenarten führt. Invasive Neophyten wie die Robinie wandern ein und reichern den Boden mit Stickstoff an.

Und heute? Kalkreiche Trockenrasen als Lebensraum für Spezialisten sind nur noch kleinflächig und räumlich isoliert in Brandenburg zu finden. Im Sommer verwandeln sich die Flächen in buntblühende Blumentepiche, in denen sich Insekten, Amphibien und Vögel sehr wohl fühlen. Auf den trockenen, nährstoffarmen Sand- und Kiesböden gedeihen nur spezielle Arten, die an ein Leben in Wasserknappheit bestens angepasst sind. Viele der früher häufigen Pflanzenarten sind mittlerweile stark gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht: die Wiesen-Küchenschelle zum Beispiel, die Graue Skabiose, das Sand-Federgras oder die Trauben-Graslilie.

Das Projekt „LIFE Trockenrasen“ der Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg hat es sich von 2019 bis 2026 zur Aufgabe gemacht, diese wertvollen Lebensräume zu erhalten, wiederherzustellen und für die Zukunft zu bewahren. In 29 Natura-2000-Gebieten in sieben Landkreisen und den beiden kreisfreien Städten Potsdam und Brandenburg / Havel war das Projektteam aktiv. Im Fokus standen die europaweit geschützten Lebensraumtypen „Trockene, kalkreiche Sandrasen“ (*6120), die „Subpannonischen Steppen-Trockenrasen“ (*6240) sowie die Sand-Silberschärle. Unterstützt wurde die Stiftung dabei vom Botanischen Garten der Universität Potsdam und der NABU-Stiftung Nationales Naturerbe.



Wiedehopf



Blühender Trockenrasen



Graue Skabiose



Wiesen-Küchenschelle



Sand-Federgras



Trauben-Graslilie

Eine besondere Spezialistin der Trockenrasen – die Sand-Silberscharte

Die Sand-Silberscharte ist sowohl in Brandenburg als auch deutschlandweit stark gefährdet und nach Anhang II und IV der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie europaweit geschützt. Die Art kommt außerhalb von Deutschland in Mitteleuropa lediglich mit einer einzigen Population in Tschechien vor. Diese mitteleuropäischen Vorkommen stellen isolierte westliche Vorposten des Hauptverbreitungsgebietes dar, das sich über die eurasischen Steppen erstreckt.

In Brandenburg ist von den historisch belegten vier Standorten der Sand-Silberscharte nur noch ein Vorkommen in der Niederlausitz erhalten geblieben. Daraus leitet sich für Deutschland und Brandenburg eine besondere Verantwortung ab, den Lebensraum dieser Art und deren Populationen zu erhalten oder wiederherzustellen.

Sonnige, basenreiche und nährstoffarme Sandstandorte, teilweise in Kiefernwäldern, stellen den typischen Lebensraum der Art in Mitteleuropa dar. Die geringe Wasserhaltekapazität der Sandböden und die hohen Temperaturen, die dort im Sommer auftreten können – mehr als 60 °C –, erfordern spezielle Anpassungen der Pflanze. Mit einer bis zu 2,50 Meter langen Pfahlwurzel dringt sie bis in tiefe Bodenschichten vor. Zudem schützt die weiße Behaarung der Blätter vor zu starker Strahlung.

Wie bei vielen Arten der Trockenrasen ist der starke Rückgang der Sand-Silberscharte vor allem auf den Verlust und die Veränderung ihrer nährstoffarmen, offenen Sandlebensräume zurückzuführen.



Sand-Silberscharte

Insbesondere die Aufgabe der traditionellen Schafbeweidung und anderer extensiver Nutzungsformen führte zur Verbuschung und zum Verlust offener Sandflächen, während Aufforstungen und Nährstoffeinträge konkurrenzstarke Pflanzen begünstigten und die Art zunehmend verdrängten. Die dadurch entstandene Zerschneidung und Verkleinerung der Lebensräume ließ schließlich nur noch wenige, isolierte Restpopulationen zurück. Die Sand-Silberscharte ist eine mehrjährige, aber ausgesprochen konkurrenzschwache Pflanze: Die Samen sind nur für kurze Zeit keimfähig. Im Boden bildet sich also keine dauerhafte Samenbank, aus der die Pflanze bei günstigen Bedingungen wieder neu keimen könnte. Wenn sie einmal verschwunden ist, bleibt sie es.



Eine Rarität auf trockenen Sandflächen: die Sand-Silberscharte

Lebende Landschaftspfleger – Schafe und Ziegen auf Trockenrasen

Über Hunderte von Jahren schufen Menschen in kleinbäuerlichen Strukturen offene Flächen, die sie als Acker oder Weide nutzten. Heute ist die extensive Weidewirtschaft auf nährstoffarmen, trockenen Standorten kaum noch rentabel. Trockenrasen sind in Mitteleuropa aber nutzungsabhängige Lebensräume. Ohne Beweidung oder Mahd wachsen sie langsam mit Gehölzen zu und die typische, artenreiche Trockenrasenvegetation verschwindet.

Die (Wieder)Einführung einer regelmäßigen Beweidung oder Mahd war daher eine der ersten Maßnahmen nach Projektstart. Die Weidetiere fressen dominante Gräser, verbeißen aufkommende Gehölze und schaffen mit ihren Klauen offene Bodenstellen, in denen Samen keimen können. Durch die traditionelle Wanderschäferi konnten sich seltene und geschützte Pflanzenarten weiter ausbreiten. Die Tiere tragen in ihrem Fell und mit dem Kot die Samen von einer Fläche zur Nächsten.

Je nach Flächengröße und Aufwuchs fanden im Projekt in der Regel zwei Weidegänge pro Jahr statt. Insbesondere auf Flächen mit vielen Robinien- und Pappelaustrieben kamen auch Ziegen zum Einsatz, denn mit ihrer Vorliebe für Gehölze schaffen sie es, auch junge Bäume und Sträucher zurückzudrängen.

Neben der Vergütung für die Tierwirte konnte über das Projekt auch die Weideausrüstung wie mobile wolfsichere Zäune, Solarpaneele und Transporthänger finanziert werden. Damit leistet das Projekt nicht nur einen wichtigen Beitrag im Bereich des Naturschutzes, sondern unterstützt auch regionale Wertschöpfungsketten.

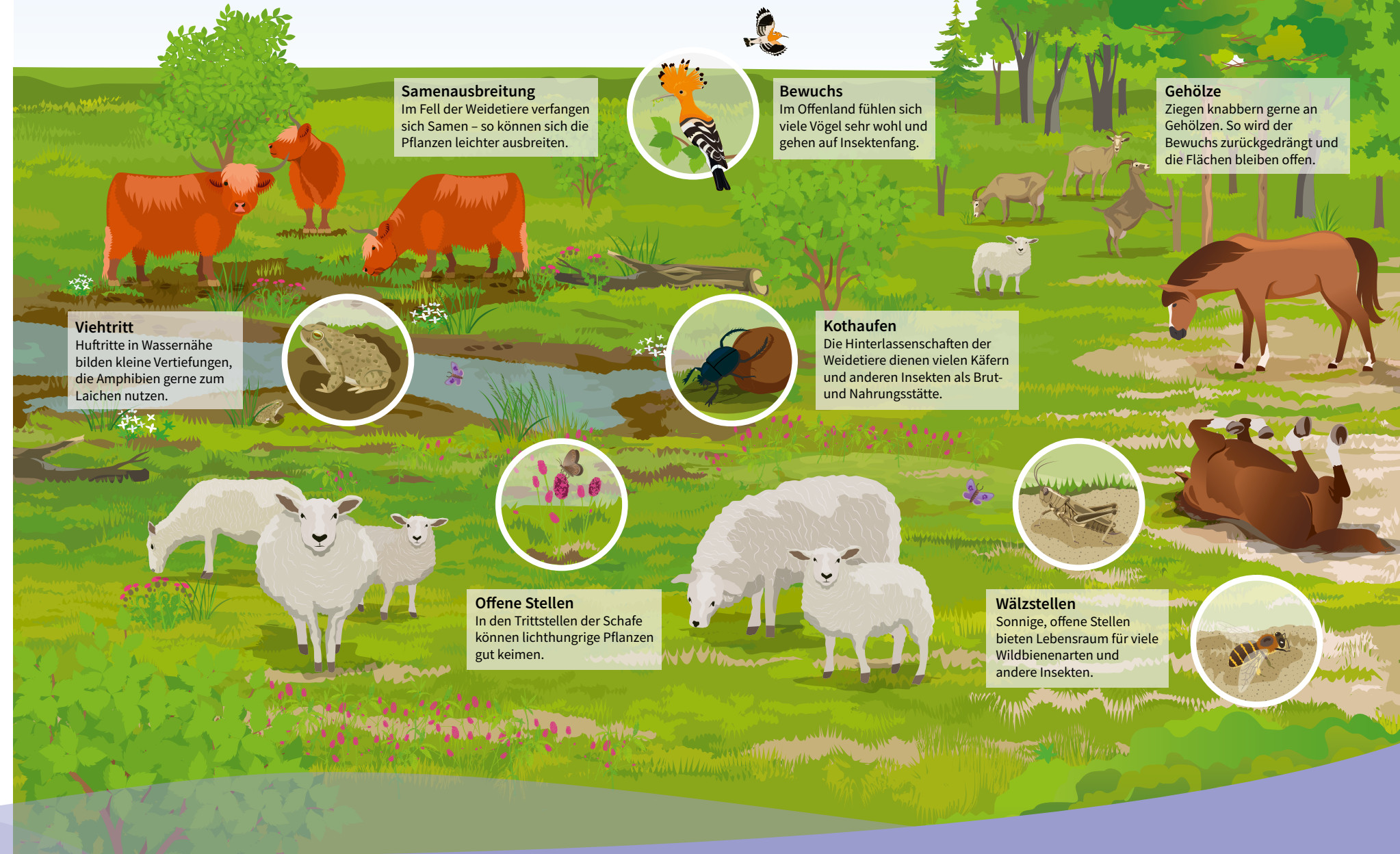


Ziegen

Insgesamt wurden
143 Hektar beweidet.



Beweidung fördert Artenvielfalt



Samenausbreitung

Im Fell der Weidetiere verfangen sich Samen – so können sich die Pflanzen leichter ausbreiten.

Bewuchs

Im Offenland fühlen sich viele Vögel sehr wohl und gehen auf Insektenfang.

Gehölze

Ziegen knabbern gerne an Gehölzen. So wird der Bewuchs zurückgedrängt und die Flächen bleiben offen.

Viehtritt

Huftritte in Wassernähe bilden kleine Vertiefungen, die Amphibien gerne zum Laichen nutzen.

Kothaufen

Die Hinterlassenschaften der Weidetiere dienen vielen Käfern und anderen Insekten als Brut- und Nahrungsstätte.

Offene Stellen

In den Trittstellen der Schafe können lichtungsrige Pflanzen gut keimen.

Wälzstellen

Sonnige, offene Stellen bieten Lebensraum für viele Wildbienenarten und andere Insekten.

Weniger Gehölze, mehr Licht

In den letzten Jahrzehnten wuchsen viele Trockenrasen infolge ausbleibender Nutzung zunehmend mit Gehölzen zu. Zudem wurden insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts viele Sandstandorte mit Gehölzen aufgeforstet, um eine wirtschaftliche Nutzung zu ermöglichen. Die angepflanzten Bäume, meist Kiefern, entwickelten sich wegen der schwierigen Standortbedingungen nur langsam, verschatteten aber den Boden und sorgten für eine Versauerung des Oberbodens durch ihre Nadelstreu. Die lichtliebenden Trockenrasenpflanzen konnten sich unter diesen Bedingungen nicht mehr erfolgreich vermehren und wurden nach und nach von konkurrenzstärkeren Arten verdrängt.

Beweidung oder Mahd allein reichen oftmals nicht aus, um verbuschte oder aufgeforstete Trockenrasen wiederherzustellen. In der Regel ist es notwendig, die Gehölze von den Flächen zu entfernen – Trockenrasenpflanzen brauchen offene, lichtreiche Standorte.

Im Rahmen des Projektes war daher die Entbuschung und Gehölzentnahme eine weitere zentrale Maßnahme. Auf vielen Flächen reichte eine Entnahme von Einzelgehölzen. War es notwendig, Waldflächen sehr stark aufzulichten, blieben insbesondere Biotoptyp- und landschaftsbildprägende Bäume für baumbewohnende Vögel, Käfer und Wildbienen stehen. Das Ast- und Kronenmaterial musste ebenfalls von den Flächen entfernt werden, da die lichtliebenden Trockenrasenpflanzen sonst nicht keimen und wachsen können. Wo es wenig Strukturen für Tiere gab, wurden gezielt Teile der Stämme, Wurzeln und Kronen zu Totholzhaufen geschichtet. Diese bieten Nist- und Versteckmöglichkeiten für zahlreiche Insekten, Vögel, Kleinsäuger und Reptilien.



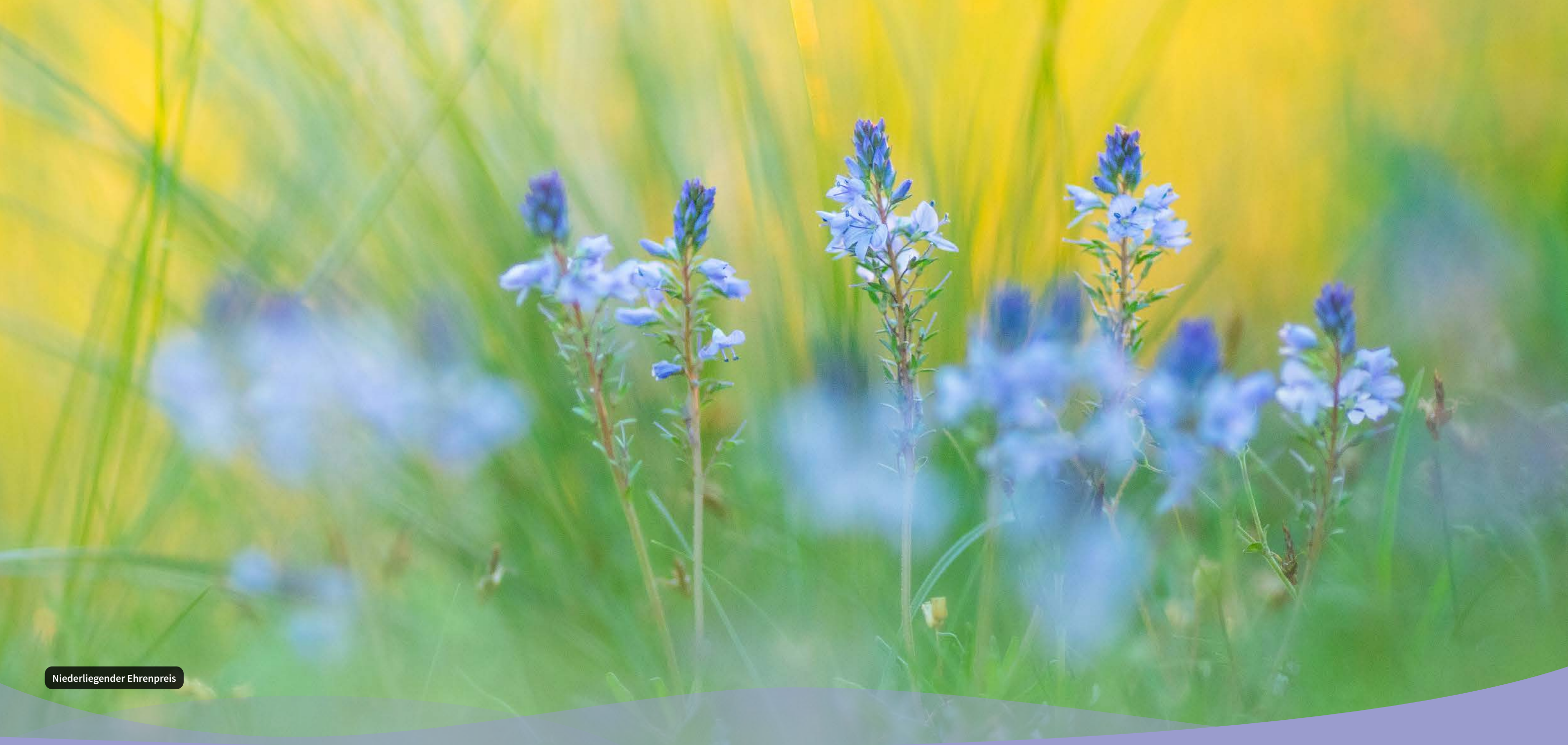
Götzer Wachtelberg 2021



Götzer Wachtelberg 2023

Insgesamt wurden 17 Hektar entbuscht und auf 78 Hektar Wald aufgelichtet.





Niederliegender Ehrenpreis

Des einen Freud, des anderen Leid – Robinien

Klimaresistenter Zukunftsbaum, wichtige Bienenweide, duftende Schönheit, invasive Problemart – die Meinungen über die Robinie gehen stark auseinander. Den Trockenrasen jedenfalls bekommt sie nicht. Die Robinie stammt ursprünglich aus Nordamerika und wurde im 17. Jahrhundert als Parkbaum nach Europa gebracht und später auch als Forstbaum eingesetzt. Im märkischen Sand gedeiht sie prächtig, wächst schnell und nimmt den heimischen Trockenrasenpflanzen jedoch Platz und Licht. Besonders problematisch ist der Baum, weil er mit seinem leicht abbaubaren Laub und der Fähigkeit der Stickstoffanreicherung in den Wurzeln den Boden düngt. Nährstoffliebende Pflanzen wie Schöllkraut und Taube Trespe siedeln sich an, konkurrenzschwache Trockenrasenarten verschwinden: Die Artenvielfalt nimmt innerhalb weniger Jahre massiv ab.

Die Robinie zu bekämpfen, gestaltet sich schwierig: Auf Fällung reagiert sie mit Stress, wodurch sie Wurzelaustriebe bildet und sich noch mehr ausbreitet. In Gebieten mit wenigen Robinien und mit einer regelmäßigen naturschutzfachlichen Gebietsbetreuung, hat sich zur Entfernung die Methode des sogenannten Ringelns bewährt: Die Rinde wird im Winter auf Brusthöhe bis in das Splintholz eingeschnitten, um den Nährstofftransport zu unterbinden. Zunächst bleibt eine Restbrücke stehen, damit Speicherreserven aus den Wurzeln Richtung Krone transportiert werden können. So verliert der Baum jedes Jahr an Vitalität. Nach circa ein bis zwei Jahren wird dann auch die Restbrücke entfernt. In der Praxis zeigte sich jedoch, dass die Robinie trotzdem Wurzeltriebe bildet, die ebenso wie die Stammtriebe über Jahre hinweg entfernt werden müssen. Dieses Verfahren ist also nicht nur zeit- und arbeitsintensiv, sondern auch noch unzuverlässig und bei größeren Beständen kaum umzusetzen. Ein regelmäßiges Abschneiden dünnerer Robinien auf Brusthöhe und regelmäßiges Entfernen der Austriebe hat am Spitzberg bei Krielow (Natura-2000-Gebiet „Deetzer Hügel“) zu einem Absterben geführt.



Roderechen

Eine Handlungsanweisung kann man aus diesem Einzelfall allerdings nicht ableiten. Das Ausgraben mitsamt der Wurzel und das Durchkämmen des Bodens mit einem Roderechen, um möglichst alle Robinienwurzeln zu entfernen, hat im Projekt zu den besten Erfolgen geführt. Diese Maßnahmen sind jedoch sehr kostenintensiv. Zum Projektende hin hat sich eine intensive Ziegenbeweidung (zwei- bis viermal pro Jahr) als Methode der Wahl zur Bekämpfung von jungen Wurzeltrieben bewährt. Innerhalb von zwei Jahren wurden so die jungen Triebe stark geschädigt und sind zum größten Teil abgestorben.



geringelte Robinien

Auf insgesamt 15 Hektar wurden Robinien und andere Neophyten entfernt.



Herstellung von Rohboden – beste Startbedingungen für Trockenrasen

Auf einigen Flächen reichten selbst Beweidung und Gehölz-entfernung noch nicht aus, um den Lebensraum Trockenrasen zu verbessern. Waren die Oberböden durch die Kiefernadeln versauert, oder hatten sich zu viele Nährstoffe angesammelt oder war die Konkurrenz der bestehenden Vegetation zum Beispiel mit Landreitgras zu stark, dann halfen die bereits genannte Maß-nahmen nur bedingt. Auf diesen Flächen wurde daher Rohboden hergestellt. Der Rohboden ist die beste Voraussetzung, die Zielarten wieder zurück in die Fläche zu bekommen. Hier keimen die Samen sehr leicht und die ausgepflanzten Pflanzen können wegen fehlender Konkurrenz sehr leicht anwachsen.

Der erste Schritt zum Rohboden nach einer Gehölzentnahme ist die Entfernung der Wurzelstubben. Diese müssen mit einem Bagger gezogen werden. Vorab muss geklärt werden, was mit dem abgetragenen Material passieren soll. Ein Transport bzw. eine Entsorgung ist sehr kostenintensiv, eine Umlagerung innerhalb des Gebietes deutlich günstiger. Aber wohin mit dem Material? Hierfür eignen sich Abgrabungen oder Gruben. Wichtig ist, dass das Material mit nährstoffarmem Boden überdeckt wird, um das Ausbreiten stickstoffliebender Arten zu verhindern.



Blaufügelige
Ödlandschrecke

Insgesamt wurden 8 Hektar
Rohboden hergestellt.



Bei der zweiten Methode, der Oberbodeninversion, wird die oberste nährstoffreiche Bodenschicht mit der darunterliegenden nährstoffarmen Schicht (mindestens 40 Zentimeter) ausgetauscht. Großer Vorteil: Das Problem der Transportwege innerhalb des Gebietes oder der Entsorgung fallen weg.

Die geschaffenen Rohböden bieten nun optimale Bedingungen für die Wiederansiedlung von typischen Trockenrasenpflanzen. Diese Flächen bilden Samenquellen innerhalb der Gebiete, von wo aus sich die Zielarten z.B. durch Beweidung wieder in die umgebenden Flächen ausbreiten können.



Kreiselwespe

Rohbodenschaffung am Gollenberg

Zurück in die Landschaft – Bestandsstützung und Wiederansiedlungen seltener Trockenrasenpflanzen

Viele der typischen Trockenrasenpflanzen wie die Wiesen-Küchenschelle, die Graue Skabiose, die Sand-Silberschärpe und das Katzenpfötchen sind heute sehr selten oder sogar akut vom Aussterben bedroht. Die letzten Populationen sind so klein und isoliert gelegen, dass sie es aus eigener Kraft nicht mehr schaffen, sich zu erhalten oder auszubreiten. Hier kommt eine weitere Maßnahme ins Spiel: die Bestandsstützung bzw. Wiederansiedlung.

Unter Berücksichtigung der historischen Verbreitung wurden typische Arten wiederangesiedelt oder ihr Bestand gestützt. Hierfür sammelte das Projektteam mit behördlicher Genehmigung in den jeweiligen Gebieten oder von benachbarten Flächen Samen, die im Botanischen Garten der Universität Potsdam ausgesät und angezogen wurden. Im Herbst ging es dann wieder zurück in die Gebiete, wo die Jungpflanzen in die Erde kamen. Eine Bestandsstützung oder Wiederansiedlung ist erst dann sinnvoll, wenn Maßnahmen zur Verbesserung der Standortbedingungen, wie das Entfernen der Gehölze und/oder eine Beweidung, erfolgreich waren. Die Flächen müssen sich in einem guten Pflegezustand mit kurzrasiger Vegetation befinden, damit die jungen Pflanzen einen Startvorteil gegenüber der Konkurrenz haben. Auf Rohboden ist auch eine Aussaat sehr erfolgsversprechend. Im Projekt wurde zusätzlich auf geeigneten Flächen vor Beginn der Frühjahrs- oder Herbstbeweidung Saatgut ausgebracht. Durch den Tritt der Schafe wurden die notwendigen kleinräumigen Offenstellen geschaffen und die Samen in die Tiefe eingetreten, die die Trockenrasenpflanzen zum Keimen brauchen. Für neun wertgebende und leicht keimende Arten, wie z.B. Kartäuser-Nelke, Ähriger Ehrenpreis oder Steppen-Lieschgras wurde für die Projektgebiete in den Landkreisen Potsdam-Mittelmark und Havelland Saatgut produziert.

Das anschließende Monitoring zeigte, dass sich etwa ein Drittel der gepflanzten Exemplare etablieren konnten. Als herausfordernd stellte sich die Frühjahrstrockenheit in den vergangenen Jahren heraus. Insbesondere im ersten Jahr nach Pflanzung benötigen auch Trockenrasenpflanzen ausreichend Feuchtigkeit, um die langen Wurzeln auszubilden und sich langfristig etablieren zu können. Die Einsaaten auf Rohbodenflächen und auf den Beweidungsflächen haben sich sehr gut entwickelt.



Insgesamt wurden über 40.000 Jungpflanzen eingepflanzt und 200 Kilogramm Saatgut auf 25 Hektar verteilt.



Maßnahmen für die Sand-Silberscharte

Das Gebiet rund um den Weißen Berg bei Bahnsdorf umfasst einen der letzten noch erhaltenen Binnendünenbereiche im südlichen Brandenburg und beheimatet das landesweit einzige Vorkommen der Sand-Silberscharte. Trotz jahrzehntelanger Schutzbemühungen der Unteren Naturschutzbehörde und zahlreicher ehrenamtlich Engagierter ging der Bestand der Sand-Silberscharte kontinuierlich zurück.

Neben der Sand-Silberscharte beherbergt das Gebiet zahlreiche weitere charakteristische Arten der Trockenrasen wie den Sand-Tragant, das Gewöhnliche Katzenpfötchen, den Sand-Thymian, den Berg-Haarstrang oder die Heidenelke.

Im Jahr 2013 wurde das Schutzgebiet als Nationales Naturerbe an die Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg übertragen. Damit waren gute Ausgangsbedingungen gegeben im Rahmen des Projektes LIFE Trockenrasen, Maßnahmen für die Stabilisierung und Vergrößerung der Population der Sand-Silberscharte umzusetzen.

Zunächst wurde das Gebiet großflächig durchforstet und die Dünenkuppen freigestellt, wobei wertgebende Alt- und Biotop-bäume stehen blieben. Zur Verbesserung der Keimungsbedingungen wurden die Wurzelstubben entfernt und Rohbodenbereiche durch Oberbodeninversion geschaffen. Anschließend wurden Jungpflanzen und Saatgut auf den neu entstandenen Rohbodenstandorten ausgebracht.

Das so wiederhergestellte Mosaik aus Dünen-Trockenrasen und artenreichen lichten Kiefernwäldern soll durch eine ganzjährige extensive Beweidung mit Rindern und Pferden erhalten werden. Dabei wird die Anzahl der Tiere flexibel an die Pflegeziele angepasst. Ergänzend wird das Gebiet für Besucherinnen und Besucher behutsam erschlossen. Auf einem Rundwanderweg informieren Infotafeln über die Besonderheiten dieses Lebensraums und die Maßnahmen zum Schutz der Sand-Silberscharte.



Sand-Silberscharte



Sand-Thymian



Rohboden am Weißen Berg



Nach der Aussaat

Insgesamt wurden 19 Hektar durchforstet, auf 3,5 Hektar Rohboden geschaffen und über 500 Jungpflanzen, sowie 400.000 Samen ausgebracht.



Vertrauen aufbauen – Der Schlüssel zum Erfolg

Zuhören, reden, verstehen, erklären – Kommunikation war für das Projektteam das A und O, um die Akzeptanz der Menschen zu gewinnen und so langfristig das Projekt zum Erfolg zu führen. Bereits vor Projektbeginn ging das Team auf die Menschen vor Ort zu, nahm mit Behörden und Verwaltungen Kontakt auf und leistete Aufklärungsarbeit: Was ist das Ziel des Projektes? Warum sind diese vermeintlich öden Trockenlandschaften schützens- und erhaltenswert? Wer steht hinter dem Projekt und warum? Gleichzeitig ging es darum, die Interessen und Bedürfnisse vor Ort herauszufinden und gemeinsam gute Lösungen zu finden. Hierfür eignete sich der persönliche Austausch direkt auf den Flächen besonders gut. Auch an zahlreichen Gemeinderatssitzungen nahm das Projektteam teil, lud zu öffentlichen naturkundlichen Führungen und Pflanzaktionen ein, stellte das Projekt auf Dorf-festen vor und besuchte Schulklassen.

Um möglichst viele Einheimische und Gäste für den Lebensraum Trockenrasen zu sensibilisieren, wurde ein Heft speziell für Kinder erarbeitet, ein Lernpfad in den Glindower Alpen eingerichtet, Infotafeln aufgestellt und zwei Naturerlebnisbroschüren für das Havelland und die Niederlausitz veröffentlicht.

Aber nicht nur die Kommunikation mit regionalen Akteuren ist wichtig. Gerade in der praktischen Naturschutzarbeit ist der Austausch mit Fachkolleg*innen essenziell: Wie werden Robinien in Ungarn entfernt? Welche Wiederansiedlungsstrategie war in anderen Projekten erfolgreich? Die Erfahrungen der vergangenen Jahre sind wichtig für künftige Naturschutzprojekte in Brandenburg und darüber hinaus.



Öffentliche Pflanzaktion



Infos an der Fläche



Insgesamt wurden 26 Pressemitteilungen verschickt, 221 Beiträge auf der Webseite und in den sozialen Medien veröffentlicht sowie 45 Infotafeln aufgestellt.

Auf rund 50 Exkursionen nahmen circa 1.000 Personen teil.

Das Projektteam besuchte 28 Tagungen und Netzwerktreffen im In- und Ausland und hielt 36 Vorträge.

www.life-trockenrasen.de



**Herausgeber:**

NaturSchutzFonds Brandenburg
- Stiftung öffentlichen Rechts -
Heinrich-Mann-Allee 18/19
14473 Potsdam
Tel.: (0331) 971 64 600
www.naturschutzfonds.de

Redaktion und Text: LIFE Trockenrasen

Fotos und Grafiken:

LIFE Trockenrasen, Jenne Baule-Prinz (S. 8/9),
Gabi Franz (S. 10), Tilo Geisel (S. 4, 5, 7, 8, 17, 20),
Markus Gläbel (S. 4), Johannes Müller (S. 3, 23),
Lennert Piltz (Umschlag),
Claudius Schneider (S. 2, 5, 12/13),
Michael Zauft (S. 10, 16)

Gestaltung: motus.de

Mit Unterstützung des Finanzierungsinstruments
LIFE der Europäischen Union

